

# 20 Jahre Institut für jüdische

Martha Keil

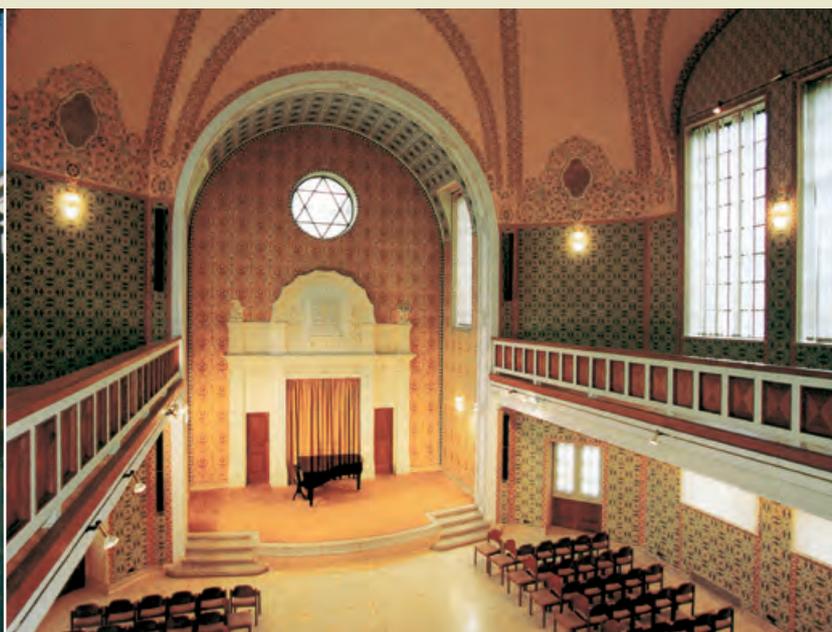


Wenn ein Forschungsinstitut von relativ geringer Größe – mit durchschnittlich fünf bis acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – in den 19 Jahren seines Bestehens 13 Monographien, darunter die umfangreiche »Geschichte der Juden in Österreich«,<sup>1</sup> 12 Herausgeberschaften, fünf Bände »Spuren in der Zeit« mit jüdischen Lebenserinnerungen, sechs Hefte »Augenzeugen berichten« und 9 Hefte der Institutszeitschrift »Juden in Mitteleuropa« sowie ca. 130 Fachartikel produziert hat, bedeutet dies nicht nur Tausende Seiten bedruckten Papiers, sondern vor allem auch eine Vielfalt interessanter Themen und intensive Forschungstätigkeit. Die Anzahl der benutzten christlichen und jüdischen Quellen umfasst sicherlich mehrere tausend, und es ist ein besonders spannender Aspekt unserer Arbeit, dass wir viele von ihnen entweder überhaupt erstmals aus den Archiven hoben oder sie zumindest nach langer

Zeit erstmals wieder heranzogen. So interessant jedes einzelne Dokument für sich sein mag, wird es doch erst im Kontext aussagekräftig: eingebettet in die Ereignisse und Bedingtheiten der allgemeinen Geschichte, im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen, in einem größeren, transnationalen Zusammenhang und nach zielführend erscheinenden Methoden befragt. Selbstverständlich müssen bei einer »jüdischen Geschichte Österreichs« auch die jeweiligen Grenzen in Betracht gezogen werden: Der Blick muss über das kleine Gebiet der heutigen Republik gerichtet sein und die Quellen und Forschungen der Nachbarn miteinbeziehen. Hier bietet sich ein ergiebiger Raum für Kooperationen, wie er seit der Institutsgründung mit Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Ungarn, der Tschechischen Republik, der Slowakei und neuerdings auch der Ukraine auf fruchtbarste Weise besteht. Zeitlich umspannen

# Zeitreisen

## Geschichte Österreichs



Linke Seite: Die ehemalige Synagoge St. Pölten vor der Renovierung, Außenansicht © Stadtarchiv St. Pölten; Innenansicht © injoest, Foto: Johann Marsam, Wilhelmsburg  
 Die ehemalige Synagoge St. Pölten nach der Renovierung, Außen- und Innenansicht © injoest, Foto: Höfinger, Herzogenburg

unsere Forschungsprojekte das Mittelalter bis zur Gegenwart, was die Kontinuitäten und Brüche, Neuanfänge, aber auch manche unheilbare Vernichtung sichtbar macht. Dass alle diese Themen, von Wirtschafts- bis Rechtsgeschichte, von Religions- bis Kulturgeschichte, von Frauengeschichte bis Gender Studies, mit konkreten Menschen zu tun haben, welche mit den konkreten Erfordernissen ihrer Zeit mehr oder weniger gestaltend oder erdulnd zurecht kommen mussten, macht Ge-

schichtsforschung so unmittelbar und für die Gegenwart nützlich. Dies gilt für Geschichte allgemein, aber im Besonderen auch für die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Österreich: Als Minderheit waren sie als Erste von seismographischen Veränderungen betroffen, waren Spielball der Mächtigen, an denen sich gesellschaftliche Umwälzungen bereits im frühen Stadium auswirkten. An ihrer Geschichte lassen sich symptomatische Entwicklungen aufzeigen und Zusammenhänge

verständlich machen. An ihnen wurde schließlich das größte menschliche Verbrechen der Geschichte begangen, an dem noch die Nachkommen der nunmehr vierten Generation zu tragen haben. Ein Institut für jüdische Geschichte muss sich nicht in erster Linie Antisemitismus und Holocaust widmen, doch ist vergangene und gegenwärtige jüdische Existenz damit essentiell verwoben und muss vor dieser dunklen Folie wahrgenommen werden. Besonders deutlich wird dies bei der Erforschung von Selbstzeugnissen wie Lebenserinnerungen, Briefen und Interviews, auf die sich einige unserer Forschungsprojekte zentral stützen.

### Ferne Zeiten, aktuelle Erkenntnisse

Auch wenn kürzlich in den römischen Grabanlagen bei Halbturn im Burgenland ein jüdisches Amulett in griechischer Sprache ausgegraben wurde, das sofort eifrig als frühestes Zeugnis jüdischer Existenz in Österreich erhalten musste: Eine gesicherte jüdische Ansiedlung auf heutigem Bundesgebiet ist erst Ende des 12. Jahrhunderts nachzuweisen. Kurz darauf beginnen »die Quellen zu fließen«, und ihrer Zugänglichmachung ist das älteste, von Gründungsdirektor Klaus Lohrmann und dem Klagenfurter Mediävisten Markus Wenninger initiierte Institutprojekt, die Edition der österreichischen Judenurkunden von den Anfängen bis zu den spätmittelalterlichen Vertreibungen 1420/21 bzw. 1496/97 gewidmet. Der erste Regestenband, bis 1338, ist 2004 nach jahrelangen, vom FWF finanzierten Vorarbeiten von Eveline Brugger und



Birgit Wiedl erschienen,<sup>2</sup> der zweite befindet sich in Vorbereitung. Über ihr »langwieriges und entsagungsvolles Unterfangen« mit seinen vielen Fallen und Tücken geben die beiden Autorinnen in ihren Beiträgen Auskunft.

Innerjüdische, mehrheitlich hebräische Quellen mit den linguistischen Eigenheiten ihrer Entstehungszeit müssen naturgemäß zuerst übersetzt werden. Für die Er-



Von rechts nach links: LH-Stellvertreterin a.D. Heidemaria Onodi, der St. Pöltner Bürgermeister a.D. Willi Gruber, Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka, Institutsdirektor a.D. Dr. Klaus Lohrmann und Amtsdirektor a.D. Avshalom Hodik vor der renovierten Zeremonienhalle am jüdischen Friedhof St. Pölten (8.11.2000)  
© injoest, Foto: Boltz, NÖ Landespressediens



*Dr. Martha Keil, Direktorin des Instituts, bei der Tagung »Tres Culturas. Die drei Kulturen Europas zwischen Mittelalter und Neuzeit« im Juni 2005 an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien © injoest*

*Martha Keil, Wolfgang Gasser und P. Gottfried Glaßner stellen die Projekte »Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken« sowie »1848 – Erlebte Revolution. Das Tagebuch eines Wiener Juden« in der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten im Jänner 2008 vor. © injoest*

forschung der Religions- und Kulturgeschichte, der Gestaltung des Lebens- und Jahreszyklus mit seinen Riten und Bräuchen (Minhagim) sowie für das Alltagsleben der jüdischen Gemeinden sind diese Quellen unabdingbar und ihre Erfassung ein Forschungsdesiderat. Hier knüpfen unsere Arbeiten an diejenigen der jüdischen Gelehrten, meist Rabbiner und Historiker in Personalunion, der Vor- und Zwischenkriegszeit an, welche durch die Shoah ein jähes Ende fanden. Es dauerte Jahrzehnte, bis, von Historikern aus Israel initiiert, diese Forschungstätigkeit auch auf dem Gebiet des damaligen Aschkenas wieder aufgenommen werden konnte.

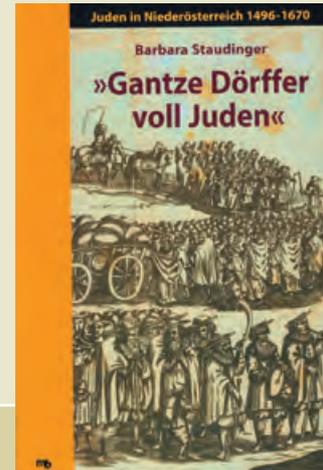
### **Max Grunwald und die Frühe Neuzeit**

Ein Wiener Vertreter dieser Historikergeneration, der eine Ausbildung zum Rabbiner mit einem Geschichtsstudium vereinte, war Max Meir Grunwald (1871–1953). Über sein Leben, seine Werke und die Impulse, die er der Geschichtsforschung, der jüdischen Volkskunde und den Fragen nach jüdischen Identitäten zur Jahrhundertwende zwischen Tradition und Akkulturation gab, arbeitet unsere Mitarbeiterin Barbara Staudinger. Dieses biographisch orientierte Projekt, das auch die Herausgabe von Grunwalds Lebenserinnerungen einschließt, hat eine Schnittstelle mit einem mehrjährigen,

vom FWF geförderten Projekt, das zwischen 1998 und 2003 in Kooperation mit deutschen und tschechischen Forschungen lief: die Geschichte der Jüdinnen und Juden Österreichs in der Frühen Neuzeit. Hier leisteten Sabine Hödl, Barbara Staudinger, Peter Rauscher und weitere Mitarbeiter/innen Pionierarbeit, denn seit dem Zweiten Weltkrieg war zu diesem Thema nicht mehr geforscht worden. Die in die Hunderte gehenden benützten Quellen wurden und werden noch immer in eine umfangreiche historische Datenbank aufgenommen, zahlreiche Publikationen konnten der Öffentlichkeit dieses bislang kaum bekannte Forschungsfeld erschließen. Dass es in Niederösterreich zwischen ca. 1600 und der Vertreibung von 1669/70 Dutzende Landgemeinden gab – »gantze Dörffer voll Juden«,<sup>3</sup> wie ein Zeitgenosse es treffend beschrieb, war bis dahin ein völlig vergessener Inhalt der österreichischen Geschichte. »Landjudentum« verband man allenfalls mit den kleinen traditionellen Gemeinden im Burgenland, die bis 1938 bestanden. Dass es auch in Niederösterreich eine solche Lebensform gab – die größte war im Weinort Langenlois angesiedelt –, war bis dahin völlig unbekannt.<sup>4</sup> Die Ergebnisse dieses langjährigen Projekts fließen auch fünf Jahre nach seinem Abschluss noch in Publikationen ein und finden in Vorträgen und Lehrveranstaltungen an der Universität Wien ihre Vermittlung.



Dr. Barbara Staudinger erhielt am 9. November 2007 in der Donau-Universität Krems für ihr Buch »Gantze Dörffer voll Juden« den Wissenschaftspreis des Landes Niederösterreich, überreicht durch Herrn Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. © Foto: Donau-Universität Krems/Andrea Müller



## Der jüdische Friedhof Währing und die Revolution 1848

Ein ebenfalls langjähriges, vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gefördertes Projekt, das ein derzeit aktuell durchgeführtes auf vielfache Weise berührt, war die biographische Erfassung der auf dem jüdischen Friedhof in Wien-Währing begrabenen Jüdinnen und Juden. Ihre Namen und Eckdaten sind auf der website der Israelitischen Kultusgemeinde Wien ([http://www.ikg-wien.at/static/unter/html/re\\_index.htm](http://www.ikg-wien.at/static/unter/html/re_index.htm)) abrufbar, die Datenbank des Instituts enthält auf Anfrage weitere Informationen. Dieser wohl schönste und bedeutendste jüdische Friedhof Wiens, zwischen 1784 und 1880 belegt, macht immer wieder wegen seines beklagenswerten Zustandes negative Schlagzeilen. Neben meinen und den Führungen der früheren Projektmitarbeiter/innen Tina Walzer, Wolfgang Gasser und Wolf-Erich Eckstein rüttelten vor allem Pressemeldungen und Publikationen<sup>5</sup> die Öffentlichkeit und auch manche Politiker auf. Es ist zu hoffen, dass sich, nach einigen Willenskundgebungen von politischer Seite, die Renovierung dieses Kulturkleinods in absehbarer Zeit realisieren lässt.

Lebenszeugnis einer Person mit Bezug zum Friedhof ist das sensationelle jüdisch-deutsche Tagebuch des Journalisten und Gelehrten Benjamin Bernhard Kewall, der die Revolutionsereignisse in Wien von 1848–1850

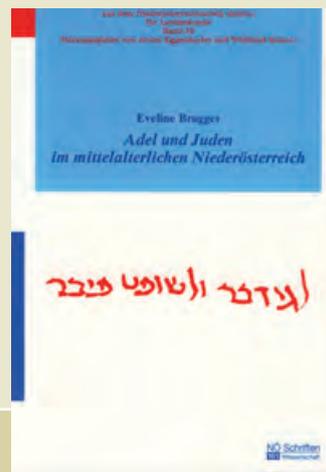
und viele andere Schauplätze des gesellschaftlichen Lebens in bunten Farben beschreibt. Wolfgang Gasser gibt in seinem Beitrag einen Einblick in die beinahe unglaublichen Zufälle, die zum Auffinden der Quelle und zur Identifizierung des Autors geführt haben. Die Edition erscheint im Oktober 2008, der Originaltext wird im Internet zugänglich sein.

## Lebenserinnerungen und Frauen

Selbstzeugnisse sind ungeheuer wichtige und komplexe Geschichtsquellen, vorausgesetzt, man hat nicht die Illusion einer »objektiven« Wahrheit und wertet sie mit historisch redlichen Methoden aus. Memoiren zu verfassen ist ein modernes Phänomen, und oft bedarf es eines schweren Einschnitts, der den Anstoß zu einer solchen Rückschau gibt. Nicht überraschend verfassten viele Juden und Jüdinnen gegen Ende ihres Lebens Aufzeichnungen ihres Überlebens der Shoah. Motivation ist fast immer, den Nachkommen ein Zeugnis der Vergangenheit zu übermitteln, das die Erinnerung an vernichtete und verlorene Landschaften, Kulturkreise und vor allem Menschen wach halten soll. Mehrere Institutionen sammeln und archivieren weltweit schriftliche und mündliche Lebenserinnerungen. Auch das Institut bewahrt mehr als zweihundert Dokumente, die von wenigen Seiten bis zum Buchumfang reichen können. Sie werden von Eleonore Lappin für sozialgeschichtliche



Am 10. November 2006 erhielt Dr. Eveline Brugger für ihr Buch »Adel und Juden in Niederösterreich« den Wissenschaftspreis des Landes Niederösterreich, überreicht durch Herrn Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka. © NÖ Pressedienst. Foto: Nl. K Reinberger



Themen ausgewertet, so auch für »Liebesgeschichten und Heiratssachen« in diesem Heft. Durch ihre Vielfalt an Milieus und Persönlichkeiten können die Lebenserinnerungen buchstäblich für jede Frage Aspekte liefern. Ein hoher Prozentsatz der Texte wurde von Frauen verfasst, womit sich vergleichende Fragen zur weiblichen und männlichen jüdischen Existenz im Zwischen- und Nachkriegseuropa stellen lassen. Da die meisten Verfasser/innen familiär aus Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie stammten, in Wien geboren wurden und dann in allen Erdteilen Zuflucht fanden, lassen sich aus den Lebenserinnerungen auch Strategien der Migration, Anpassung an neue Gegebenheiten und Identitätsfindung, gerade auch der Frauen, herauslesen.

Mit ähnlichen Fragen, dem Ergreifen von Chancen in Krisenzeiten und dem Erfüllen gesellschaftlicher Aufgaben, die der landläufigen Geschlechterrolle widersprachen, beschäftigte sich auch mein Projekt zu jüdischen Geschäftsfrauen im Spätmittelalter, das im Rahmen eines Habilitationsstipendiums des FWF durchgeführt wurde. Überraschendstes Ergebnis war wohl, dass Frauen entgegen aller vorgegebenen Machtstrukturen leitende Gemeindefunktionen übernehmen konnten, wenn sie mit ihrer Geschäftstätigkeit der Gemeinde hohe Steuereinnahmen brachten. Auch in Zeiten von – freiwilliger oder erzwungener – Abwesenheit der Männer ergriffen Frauen Chancen und erfüllten Aufgaben, die ihnen in der herkömmlichen Genderzuschreibung nicht zustanden.

## Stadt und Land

Wirtschaftlich aktive und gebildete Frauen scheinen zu allen Zeiten ein Phänomen der Stadt zu sein – Ausnahmen bestätigen die Regel – und auch jüdische Gemeinden waren in den meisten Epochen im städtischen Raum zu Hause. Daher standen von Institutsgründung an österreichische Städte im Mittelpunkt der Forschungen, an erster Stelle natürlich Wien mit seiner bedeutenden mittelalterlichen Gemeinde, der neuzeitlichen Judenstadt und einer Siedlungskontinuität bis heute, allerdings durch die Shoah von 180.000 auf ca. 6.200 jüdische Bewohner/innen dezimiert. Die Quellenfülle zu diesen Jahrhunderten jüdischer Stadtgeschichte ist derart groß, dass bis jetzt der langfristige Plan nach einer fortlaufenden Stadtgeschichtsreihe noch nicht erfüllt werden konnte. Ausständig und geplant sind die Bände zur Frühen Neuzeit, zum 18. und 19. Jahrhundert und zur Zwischenkriegszeit.

Ähnlich verhält es sich mit dem bedeutenden jüdischen Lebensraum Niederösterreich, auch hier ist erst zur Frühen Neuzeit und, von unserem Mitarbeiter Christoph Lind, zum 20. Jahrhundert intensiv publiziert worden.<sup>6</sup> In seinem derzeitigen, vom FWF finanzierten Projekt, erforscht er die Epoche der jüdischen Gemeindegründungen ab 1850 und der rechtlichen Konsolidierung, bis der »Anschluss« diese Errungenschaften zunichte machte. Lind verfasste auch eine um-



Dr. Eleonore Lappin, Herausgeberin der »Spuren in der Zeit« © Hernando Osorio  
Unten: Dr. Christoph Lind anlässlich der Buchpräsentation von »Der letzte Jude hat den Tempel verlassen« in der ehemaligen Synagoge St. Pölten im November 2004 © injoest

Bewusstsein, den Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter/innen auf österreichischem Bundesgebiet und die an ihnen begangenen Verbrechen. Die intensive Forschungstätigkeit von Eleonore Lappin hat zu einem allgemeinen Aufmerksamwerden auf diese Tatbestände geführt. Dabei kamen völlig unbekannte, im wahrsten Sinne des Wortes »versunkene« Fakten zu Tage, wie die Existenz eines Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter/innen in der Viehofener Au bei St. Pölten, im heutigen Naherholungsgebiet Ratzersdorfer Seen. Für Niederösterreich ist der Themenkomplex nun gut dokumentiert,<sup>9</sup> eine Gesamtdarstellung für die Bundesländer Steiermark, Wien, Burgenland und Oberösterreich erscheint im Frühjahr 2009. Gefördert wurden diese Forschungen vom Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus und vom Zukunftsfonds der Republik

fassende Darstellung der Kultusgemeinde St. Pölten, die sowohl städtische als auch ländliche Teile hatte. Seine Forschungen ermöglichten 1998, 60 Jahre nach dem »Anschluss«, eine Ausstellung zur vernichteten Gemeinde, zu deren Eröffnung etwa 80 aus St. Pölten vertriebene Juden und Jüdinnen mit ihren Familien eingeladen waren. Ihr für viele erstmaliges Wiedersehen seit dem Kriegsende war für alle Beteiligten unvergesslich.

An anderen Institutionen geleistete Arbeiten zu jüdischen Aspekten decken vor allem die Zeit des Nationalsozialismus ab. Auch an unserem Institut fanden die vielfach verdrängten Themen dieser Epoche von Anfang an intensive Bearbeitung. 1989 begann unsere Reihe »Augenzeugen berichten«,<sup>7</sup> die später von der Reihe veröffentlichter Lebenserinnerungen »Spuren in der Zeit«,<sup>8</sup> herausgegeben von Eleonore Lappin in Zusammenarbeit mit unserem früheren Mitarbeiter, dem Salzburger Historiker Albert Lichtblau, abgelöst wurde. Bereits der erste Augenzeugenbericht, »Iwan, hau die Juden« von Benedikt Friedman, brachte einen schwarzen Fleck österreichischer Tätergeschichte ins





Dem Institut ist die Instandhaltung des Jüdischen Friedhofs St. Pölten wie auch die Renovierung der Zeremonienhalle ein Anliegen. Schüler der HTBLuVA St. Pölten übernehmen im Rahmen des Institutsprojekts »Lernwerkstatt« die Pflege des Friedhofs. © injoest

Österreich. Das Land Niederösterreich unterstützte dieses Projekt wie auch viele andere landesgeschichtliche Arbeiten, die seit der Institutsgründung durchgeführt wurden.

## Vermittlung

Zur Kommunizierung unserer Forschungsergebnisse bedienen wir uns der üblichen Schienen von Publikationen, Vorträgen, Lehrtätigkeit an der Universität und in der Erwachsenenbildung sowie unserer jährlichen, heuer bereits 18. Sommerakademie. Das Internet bietet, bei allen Vorbehalten, auch unseren Arbeiten großartige Chancen der Verbreitung; wir streben eine möglichst große Verfügbarkeit von Quellen und Publikationen im Internet an, was auch bereits vergriffene Bücher, wie etwa unseren Tagungsband »Hofjuden und Landjuden«,<sup>10</sup> wieder zugänglich macht. Auch das jüdisch-deutsche Original des Tagebuchs von 1848 wird so Forscher/innen weltweit als Quellengrundlage dienen können.

Unser Standort im Kantorhaus der ehemaligen Synagoge St. Pölten lädt uns eine besondere Verantwortung auf. Das Haus, wiewohl wunderschön renoviert, ist doch nur eine Hülle, die ihre eigentliche Bestimmung als Gottes- und Gemeindehaus nicht mehr erfüllen kann. Christoph Lind beschreibt in seinem Beitrag die einstige geistige, kulturelle und repräsentative Funktion dieses prächtigen Raums. Keine noch so innovative Nutzung kann der früheren Bedeutung des Hauses gerecht werden, doch bleibt es ein würdiger Ort des Gedenkens und der Geschichtsvermittlung. Deshalb eröffnen wir am 7. September 2008 die Dauerausstellung »Bei uns war ein wirklich jüdisches Leben. Die Kultusgemeinde St. Pölten und ihre Vernichtung«, welche mit Zitaten, historischen Informationen und vor allem Fotos das Leben und die Auslöschung der St. Pöltener

**erinnern.at**

NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST: GEDÄCHTNIS UND GEGENWART

Ein Vermittlungsprojekt des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur für Lehrende an österreichischen Schulen.

erinnern.at veranstaltet Seminare für Lehrkräfte, entwickelt Unterrichtsmaterialien und wirkt an der Verbesserung von Geschichtsbüchern sowie am Aufbau der Vermittlungsarbeit an der Gedenkstätte Mauthausen mit. Es agiert dabei auf drei Ebenen:

- Lokal/regional arbeiten die Dezentralen Netzwerke in den einzelnen Bundesländern.
- Für die Diskussion auf der nationalen Ebene bilden die Zentralen Seminare die Lehrgänge den Rahmen.
- Bei Seminaren in Israel werden Dimensionen des internationalen Diskurses deutlich.

Ziele sind u.a.

- die Intensivierung und Strukturierung der Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust im Bildungswesen,
- die Förderung des Transfers von historischem und methodisch-didaktischem Wissen sowie die Reflexion seiner Bedeutung für die Gegenwart,
- der Erwerb von Kenntnissen durch die Lernenden ebenso wie deren ethische Sensibilisierung.

[www.erinnern.at](http://www.erinnern.at)

**bm:uk** Bundesministerium für  
Unterricht, Kunst und Kultur



Kultusgemeinde dokumentieren wird. Führungen und Workshops für die etwa 2000 Besucher/innen pro Jahr, insbesondere Schüler/innen der örtlichen und umliegenden Schulen, ergänzen das Informationsangebot. Außerdem nutzen wir jede Gelegenheit zur Einbeziehung von Schulen in unsere Aktivitäten: Schüler der HTL St. Pölten pflegen den jüdischen Friedhof, Musiker/innen der hiesigen Musikschule und des BRG/BORG gestalten Buchpräsentationen, Eröffnungen und eigene Konzerte. Zwar fehlen die personellen und finanziellen Mittel, um ein geeignetes Kulturprogramm auf die Beine zu stellen, doch kooperieren wir gerne bei Programmen zu jüdischen Inhalten. Die Zukunftsvision ist eine Nutzung der Synagoge als Raum der kreativen künstlerischen Auseinandersetzung mit jüdischer Religion, Geschichte und Gedenken. Ein jährlicher Wettbewerb für Künstler/innen als »artists of residence« wäre ein schöner Anfang – vielleicht lassen sich dafür Sponsoren und Impulsgeber begeistern.

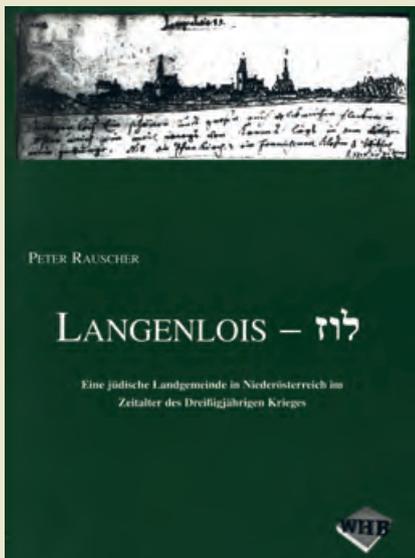
## Rückschau und Ausblick

Ein kleines Institut, das noch dazu in den wenig PR-wirksamen Gebieten der Geistes- und Kulturwissenschaften tätig ist, muss sich spätestens bei jedem Subventionsantrag für öffentliche Mittel die Frage nach der Daseinsberechtigung und der Funktion für die Gesellschaft stellen. Der oft harte Kampf um den kleinen Kuchen der Fördermittel für alles, was nicht für Industrie, Medizin oder allenfalls noch Sozialarbeit anwendbar ist, verstellt hier zuweilen den realistischen Blick auf den eigenen Wert. Selbstverständlich kann sich ein Projekt

zur jüdischen Frau im Mittelalter nicht mit der Gesellschaftsrelevanz etwa eines Impfstoffs gegen Aids messen, doch ist der Vergleich zwischen Äpfeln und Birnen ohnehin meist wenig zielführend. Wie sich die Identität und die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen aus seiner individuellen Geschichte formt, braucht auch ein Kollektiv – wie klein oder groß es sich auch immer definiert – das Wissen um seine Vergangenheit. Jeder Psychologe weiß, dass gerade die verdrängten, abgespaltenen Anteile die für die Erwachsenwerdung wesentlichsten sind. Wenn wir in diesem Bild bleiben wollen, ist gerade die Integration der Geschichte der jüdischen Minderheit für den Reifungsprozess der seit der Nazi-Diktatur noch verhältnismäßig jungen Republik notwendig und hilfreich.

Diese Geschichte besteht jedoch nicht nur aus den Gräueln des NS-Zeit – dies hieße, eine religiös und kulturell überaus aktive Gruppe auf einen Opferstatus zu reduzieren, der niemandem, und schon gar nicht der jüdischen Bevölkerung Österreichs angemessen ist. Unsere Forschungen sollen Quellen ans Tageslicht bringen, historische Entwicklungen begreifbar machen, Menschen aus der Anonymität hervorholen und die lebendige jüdische Geschichte in die gegenwartswirksame österreichische Geschichte einbetten. Dass dies vor dem Hintergrund von beinahe gelungener Vernichtung geschieht, verlangt besondere Bewusstheit und, vor allem bei Forschungen zur Zeit- und Gegenwartsgeschichte, auch besondere Behutsamkeit.

Zwanzig Jahre sind für ein kleines Institut eine relativ lange Zeitspanne, scheinen im Vergleich zu den von uns erforschten Zeiträumen jedoch eher lächerlich kurz.



Allein die mittelfristigen Vorhaben füllen eine ganzseitige Liste: Die jüdische Geschichte Niederösterreichs im Mittelalter und Wiens in der Frühen Neuzeit ist zu schreiben, zum 18. Jahrhundert gibt es überhaupt nur marginale Forschungen, die Gründungsgeschichte der Wiener Kultusgemeinde bedarf der Aufarbeitung, wofür die nach Jerusalem ausgelagerten Archivbestände der Gemeinde heranzuziehen wären. Die Edition von weiteren in die Tausende reichenden jüdischen Urkunden steht an, Hunderte Lebenserinnerungen und Interviews verdienen Auswertung und Publikation, ganz zu schweigen von den hebräischen Quellen, die der Übersetzung

und Integration in die Geschichtsschreibung harren. Das Programm für die nächsten Jahre ist enorm groß, es bräuhete einen ganzen Stab von Mitarbeiter/innen, die Methoden, Quellenkenntnis und historisches wie judaistisches Wissen auf ihr jeweiliges Fachgebiet anwenden. An Ideen und Themen besteht kein Mangel. Es ist zu hoffen, dass die maßgeblichen Stellen von Bund, Ländern und Städten die Erforschung jüdischer Geschichte nicht als »Wiedergutmachung« und Beruhigung allfälligen schlechten Gewissens begreifen, sondern als integrativen Bestandteil der eigenen Vergangenheit und – glücklicherweise auch wieder – Gegenwart.  $\Delta$



Einige Publikationen des Instituts der letzten Jahre: »... sind wir doch in unserer Heimat als Landmensch aufgewachsen« (2002), Jonny Moser – Wallenbergs Laufbursche (2006), Frauen und Frauenbilder (2007), »Der letzte Jude hat den Tempel verlassen« (2004), Langenlois (2004), Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich im Mittelalter (2005), Ein Thema – Zwei Perspektiven (2007), Von Baronen und Branntweintern (2007), Geschichte der Juden in Österreich (2006)



Impressionen von der Ausstellungseröffnung »Es gab so nette Leute dort...« in der ehemaligen Synagoge St. Pölten, 26. November 1998 © injoest

Informationen zu unseren Projekten, Publikationen und Veranstaltungen finden Sie unter: [www.injoest.ac.at](http://www.injoest.ac.at)

### Anmerkungen

- 1 Eveline Brugger, Martha Keil, Albert Lichtblau, Christoph Lind, Barbara Staudinger, *Geschichte der Juden in Österreich*. (Reihe Österreichische Geschichte, hrsg. von Herwig Wolfram, Bd. 15) Wien 2006.
- 2 Eveline Brugger, Birgit Wiedl, *Regesten zur Geschichte der Juden im Mittelalter. Band 1: Von den Anfängen bis 1338*. Hrsg. vom Institut für Geschichte der Juden in Österreich. Innsbruck-Wien-Bozen 2005. Aus den Arbeiten ist auch die Publikation von Eveline Brugger, *Adel und Juden in Niederösterreich. Die Beziehungen niederösterreichischer Adelsfamilien zur jüdischen Führungsschicht von den Anfängen bis zur Pulkauer Verfolgung 1338*. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 38, Schriften NÖ Wissenschaft 151) St. Pölten 2004, hervorgegangen.
- 3 Barbara Staudinger, »Gantze Dörffer voll Juden.« *Juden in Niederösterreich 1496–1670*. (Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945, Bd. 2, hrsg. vom Institut für Geschichte der Juden in Österreich) Wien 2005.
- 4 Peter Rauscher, *Langenlois – Eine jüdische Landgemeinde in Niederösterreich im Zeitalter des Dreißigjährigen Kriegs*. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 44) Horn-Waidhofen an der Thaya 2004.
- 5 Z.B. Von Baronen und Branntweinem. Ein jüdischer Friedhof erzählt. Hrsg. von Martha Keil, Fotos von Daniel Kaldori. Wien 2007. Dieses Buch vereinigt eine historische Einleitung und eine Auswahl von Lebenserinnerungen von Menschen, die einen biographischen Bezug zum Friedhof haben, mit eindrucksvollen Fotos von Daniel Kaldori, die den zunehmenden Verfall des Friedhofs dokumentieren.
- 6 Christoph Lind, »...es gab so nette Leute dort«. *Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten*. (Jüdische Gemeinden, Schriftenreihe des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, Bd. 1, hrsg. von Martha Keil und Eleonore Lappin) St. Pölten 1998; Ders., »...sind wir doch in unserer Heimat als Landmenschen aufgewachsen«. *Der Landsprengel der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten: Jüdische Schicksale zwischen Wiener Wald und Erlauf*. (Jüdische Gemeinden. Schriftenreihe des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, Bd. 3, hrsg. von Martha Keil) St. Pölten 2002; Ders., »Der letzte Jude hat den Tempel verlassen«. *Juden in Niederösterreich 1938–1945*. (Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945, Bd. 4, hrsg. vom Institut für Geschichte der Juden in Österreich) Wien 2004.
- 7 Siehe alle Titel unter [http://www.injoest.ac.at/publikationen/augenzeugen\\_berichten/](http://www.injoest.ac.at/publikationen/augenzeugen_berichten/)
- 8 Siehe alle Titel unter [http://www.injoest.ac.at/publikationen/spuren\\_zeit/](http://www.injoest.ac.at/publikationen/spuren_zeit/)
- 9 Eleonore Lappin, Susanne Uslu-Pauer, Manfred Wieninger, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45*. (Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 45, hrsg. von Willibald Rosner und Reinele Motz-Linhart), St. Pölten 2006.
- 10 Sabine Hödl, Peter Rauscher, Barbara Staudinger, *Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühneuzeit*. Berlin-Wien 2004. Da das Buch bereits vergriffen ist, sind die einzelnen Beiträge per Download unter [http://www.injoest.ac.at/publikationen/studien-\\_und\\_tagungsbaende/index.php?ID=212#A212](http://www.injoest.ac.at/publikationen/studien-_und_tagungsbaende/index.php?ID=212#A212) zu erhalten.